

**Zeitschrift:** Heimatbuch Meilen  
**Herausgeber:** Vereinigung Heimatbuch Meilen  
**Band:** 44 (2004)

**Artikel:** "Am Wasser und in Räbe..."  
**Autor:** Kummer, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-954034>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## «Am Wasser und in Räbe...»

### Am Wasser und in Räbe und allerlei dernäbe

Jugendfestspiel der Sekundarschule Meilen

Von Otto Schaufelberger



### Die Pfahlbauer in einem Festspiel von 1952

Im Sommer 1952 wurde in Meilen zur Einweihung des neuen Sekundarschulhauses unter dem Titel «Am Wasser und in Räbe und allerlei dernäbe» ein Festspiel aufgeführt, verfasst vom Oberländer Lehrer und Volksschriftsteller Otto Schaufelberger und versehen mit Vertonungen des damaligen Meilemer Lehrers Peter Scheuch – beim Schreiben alles noch in lebhafter Erinnerung, wenngleich zu sagen ist, dass man es heute wohl kaum mehr aufführen könnte. Sehen wir vom literarischen Wert ab und kommen wir zum Thema «Pfahlbauer». Im Festspiel herrscht noch ganz ungebrochen die alte Vorstellung von Pfahlbautdörfern auf grossen Plattformen. Im Prolog wird angesagt:

Scho dē Urbewohner vom Land händ gfunde,  
e so schön seis niene wie am Meilener Strand,  
si händ Pfohl dri tribe und en Rooscht drufunde  
und Hütte errichtē mit ihrer chreftige Hand.

In den Regieangaben zum Bühnenbild ist ausdrücklich vom «Pfahlbaurost» die Rede, und im Vorspiel zum 1. Bild kommt Ferdinand Keller ohne grosses Besinnen, allein auf der Basis von Aepplis Bericht über das Aussehen der Fundstelle, gleich zum Schluss:

Ich habs.

Sie zogen sich zurück vom Lande  
und bauten auf der Pfähle Rost  
sich Hütten nah dem Wasserstrande,  
drin lebten sie geschützt, getrost,  
vor allem vor den wilden Tieren,  
vor fremden Menschenstämmen auch,  
und konnten so ein Dasein führen,  
nicht schlecht für Herz und Hand und Bauch ...

(Die Frage nach dem Warum angeblicher Roste hatte Jakob Stelzer schon fünfzig Jahre zuvor im «Volksblatt des Bezirkes Meilen» viel zurückhaltender beantwortet.)

Im 1. Bild des Festspiels sodann besuchen Aeppli und Keller in einer Art Zeitreise das Obermeilemer Pfahlbauerdorf, wo sie auf den Bewohner Meilan stossen, der sich eben mit der Herstellung eines Einbaums beschäftigt. Nach erstem Erschrecken über die Eindringlinge erklärt er sein Tun in einer Art Pidgin-Deutsch folgendermassen:

**Da – hauen Boot. Aushöhlen Kahn,  
schon einen Mond, ich bin daran.**

In diesem Stil geht es weiter. Gewiss mehr als über die «Pfahlbauer» der Vorzeit erfahren wir über die Epoche der Schulhauseinweihung und ihr Frauenbild, wenn die Besucher sich mit Meilan über dessen Frau Malan unterhalten:

**Aeppli (zu Meilan):** Die Frau da, sie gefällt auch dir?  
**Meilan:** Sie recht ist schön. Nur etwas eitel,  
viel Ring von Füssen bis zum Scheitel.  
**Aeppli (lachend):** Grad so, wie uns're heut'gen Frauen.  
**Keller:** Sie waren, sind und bleiben Pfauen...

Nach weiteren Gesprächssequenzen taucht plötzlich ein Bär auf, der natürlich in besonderem Masse die hilflosen und linkischen Gelehrtennaturen angreift:

**Keller:** Urnatur, wie hass' ich dich!  
**Aeppli:** Ratet mir, wie rett' ich mich!

Da kommt ihnen Meilan zu Hilfe, stösst dem Tier seinen Ger (Wurfspiess) in den Rachen und erlöst die Zeitreisenden, die sich zum Zeichen des Dankes verneigen, die Kinder indes «klatschen vom Rost herab, soweit sichtbar, Beifall», woran sich der aus einem früheren Festspiel des Verfassers stammende «Bärenreigen» anschliesst: «De Bär ist tod, de Bär ist tod». Das Stück geht weiter mit Szenen über Kelten, Römer, C. F. Meyer und Ulrich Wille, die schliesslich Winzern der Gegenwart im Traum erscheinen – ohne die Pfahlbauer, die inzwischen als Thema fallen gelassen worden sind. Ein Ohrwurm aus dem letzten Teil ist sicher allen, die dabei waren, in Erinnerung geblieben: «Wänn eine scho en Seebueb isch, dänn gaat er sträng go baade ...»

Kleiner Nachsatz: Die schweizerdeutschen Zitate haben wir zum Teil etwas lautnaher wiedergegeben als im Original.